Der verschwundene Wasserhändler

Es dämmerte, als wir wieder das Licht der Welt erblickten. Der Zwerg bestand darauf, noch in den Ruinen nach irgendwelchen verlorengegangenen Schätzen zu suchen, was ich eigentlich als überflüssig ansah, da ich so schnell wie möglich unsere Gefallenen bestatten wollte, aber ich ließ Grimbor gewähren.
Einige Skelette und ein kleiner Drache lieferten uns noch ein kleines Scharmützel, doch bei Dunkelheit erreichten wir den neuen Teil Queshans. In der Taverne erkundigten wir uns nach dem Priester. Es gelang uns auch zu dieser ungewöhnlich späten Stunde den Mann davon zu überzeugen, wie wichtig es uns war, unseren toten Freunden diese letzte Ehre zu erweisen. Der Tempel war kaum größer als ein normales Wohnhaus und dennoch war die Zeremonie sehr bewegend. Bilder von meiner ersten Begegnung mit Richard flogen mir durch den Kopf und natürlich auch der schreckliche Anblick als er und Maxs verfluchte Seelen in feindlicher Absicht zum letzten Kampf gegen uns antraten. Wir gaben ihnen ihre letzte Ruhe.
Die Nacht war schon weit fortgeschritten und Berengar und mich zog es in die Taverne zurück, um unseren gebeutelten Körpern eine kurze Zeit der Ruhe zu gönnen. Es ging mir weiterhin unverhältnismäßig schlecht und fragte mich, woran es liegen konnte, dass meine Wunden zwar heilten, ich aber trotzdem keinen Deut besser fühlte.
Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass nunmehr seit zehn Tagen keine Wasserlieferung mehr nach Queshan gelangt sei. Der Brunnen sei nahezu ausgeschöpft und man befürchte nun das aller Schlimmste, so der Wirt. Es musste doch einen Grund haben, dass der Wasserhändler hier nicht eintraf? Es hatte sich aber auch noch niemand auf den Weg gemacht, dem Ausbleiben des Wassers nachzuforschen. Wir suchten den Bürgermeister auf, um uns von dem genauen Ausmaß der Katastrophe ein Bild zu machen. Dieser bestätigte uns nur das, was wir ohnehin schon wussten. Aus Watamirz, einer Oase im Norden wurde das Wasser regelmäßig, einmal die Woche angeliefert. Diese Oase stellte einen wichtigen Handelspunkt zwischen den Bewohnern der Wüste und dem Trionischen Reich dar. Obgleich uns die dringenden Probleme der Heimat natürlich sehr beschäftigten, entschlossen wir uns den Wüstenbewohnern zu helfen. Wir glaubten, dass zwei oder drei Tage ausreichen müssten, um wenigstens eine Fuhre Wasser nach Queshan zu bringen, alles weitere sollte nicht unsere Sorge sein.
Da wir aus Queshan keine Wasserversorgung erwarten konnten, entschlossen wir uns, die Nagas in der alten Ruinenstadt um Hilfe zu bitten. Sie entsprachen unserem Ersuchen. Bei Anbruch der Dunkelheit brachen wir auf. Um den Wasserkontrollen der Maratasen zu entgehen, verluden wir das gesamte Wasser in Schläuchen auf meinen guten Heber, der sich dann jeder Zeit vor den Löwenmenschen in Sicherheit bringen konnte. Tatsächlich steuerten mitten in der Nacht fünf Gestalten auf uns zu und verlangten uns zu kontrollieren, ließen uns danach aber passieren.
Im Morgengrauen tauchte die Oase Watamirz am Horizont auf. Rasch erkannten wir Palmen, Felder und einige Häuser. Alles in allem hatte ich mir unter einem „bedeutenden Handelspunkt“ einen etwas umfangreicheren Ort vorgestellt, aber diese Oase war deutlich kleiner als Queshan. Leicht schmunzelnd ging mir der Gedanke durch den Kopf, ob die Menschen hier ihre Kamele zum schlachten nach Queshan brachten....
Auf dem Marktplatz saß ein gebeugter, alter Mann der sich uns als Bogler vorstellte. Bevor wir ihm eine Frage stellen konnten, bot er uns auch schon einige Talismänner aus kleinen Beuteln zum Kauf an. Diese wollten wir zwar nicht haben, aber für eine Hand voll Kupfermünzen erklärte er uns, dass der Wasserhändler Wimbas heißen würde und dass er ihn vor einigen Tagen gesehen habe, als dieser den Ort mit einer Wasserlieferung verließ. Das Oberhaupt der Oase war eine Frau namens Unala, mehr jedoch konnten wir für den Augenblick nicht in Erfahrung bringen.
So begaben wir uns zu dieser Frau, in der Hoffnung von ihr Hinweise auf das Verschwinden des Wasserhändlers zu erhalten. Eine sehr große und kräftige Frau öffnete uns die Tür. Sie machte auf mich einen sehr freundlichen Eindruck und bat uns sogleich in ihr Haus. Unala führte uns in ein stark verdunkelten Raum und bot uns etwas zu trinken an, was ich auch dringend gebrauchen konnte.
Auch Unala erzählte uns, dass Wimbas bereits vor einer Woche mit einer Wasserlieferung nach Queshan aufgebrochen sei. Ferner reise dieser meisten alleine und sei es wohl auch dieses Mal gewesen. Das er noch nicht zurück sei, wäre auch nicht ungewöhnlich, da er oftmals noch in Queshan verweilen würde. Die Tatsache, dass er niemals in der Wüstenstadt angelangt ist, nahm Unala nur etwas ratlos zur Kenntnis. Wir sollten doch mal seine Ehefrau Elka aufsuchen, vielleicht wüsste sie mehr.
Das Gespräch erwies sich als wenig erfolgreich, die Frau war sich auch sicher, dass ihr Mann bereits vor einer Woche nach Queshan aufgebrochen sei und dass es normal sei, dass er sich soviel Zeit ließ. Nun bei dieser Frau durchaus verständlich, dachte ich, jedenfalls war es sehr schwer, sich mit dieser ungeschickten Person zu unterhalten.
Wir mussten uns selbst ein Bild von der Lage machen, und so beschlossen wir, selbst den Handelsposten aufzusuchen. Wir mussten jedoch feststellen, dass dieser verschlossen war. Nachdem unser Berengar die ausdrückliche Genehmigung von Unala eingeholt hatte, öffnete Grimbor die Tür etwas unsanft. Wir trauten unseren Augen nicht! In dem Handelsposten stand ein Wagen mit drei großen Tonwannen, die sich optimal für den Transport von Wasser durch Maratasengebiet eigneten. Nur von Wimbas fehlte jede Spur. Er jedenfalls hatte den Ort nie verlassen. Was mochte bloß dahinterstecken? War eine Verschwörung im Gange? Warum nur hatten verschiedene Leute Wimbas scheinbar wegfahren sehen, wo sein Wagen doch noch an Ort und Stelle stand.

Wir unterrichteten Unala von den Vorkommnissen. Gleichzeitig machten wir sie auf die furchtbare Lage in Queshan aufmerksam und unterbreiteten ihr unsere Absicht, in jedem Fall eine Wasserladung in die ausgetrocknete Stadt zu schaffen. Sie willigte ein, des Händlers Wagen zu verwenden. Anschließend richteten uns im Gasthaus zur Nacht ein, schließlich hatten wir fast einen Tag nicht mehr geschlafen. Mein Körper schmerzte unerträglich.

Tags darauf machten wir uns zum Handelskontor auf, mir ging es, obgleich die Unterkunft nicht schlecht war, immer noch außerordentlich schlecht, obwohl sich meine Wunden dank Larans Hilfe bereits geschlossen hatten. In unmittelbarer Umgebung des Wasserwagens entdeckte bemerkte Berengar, dass eine Anzahl von Fässern und Kisten umgestürzt waren ebenso wie ein Regal. Hier entdeckte der Priester ein kleines Stück Stoff, das uns vielleicht Aufschluss über Täter oder sein Opfer geben konnte. Bei genauerer Betrachtung entdeckten wir auch Blutspuren, die auf einen Kampf hindeuteten. Das große Ausfahrtor war nicht verschlossen und auch fanden Blutabdrucke. Die Blutspur führte an der Rückseite des Kontors vorbei, geradewegs zu einem rückwärts gelegenen Hof. Wie uns auffiel war hier auch ein Schuppen angebaut, aber die Spur verlor sich hier. Es hatte ganz den Anschein, dass hier ein Verletzter weggetragen worden war. Was mochte hier bloß vorgegangen sein? Hatte jemand den Mann beseitigen wollen?

Vor dem Hof, auf den wir nun aufmerksam geworden waren, saß ein etwas dümmlich wirkender Mann mit wettergegerbter Haut. Er entkernte Beeren und stellte sich uns als Jorden vor. Augenblicklich erklang eine kräftige Stimme aus dem inneren des Hauses, es musste seine Frau sein. Wir betraten das Haus. In der Mitte des Raumes saß eine sehr stabile Frau, die alles andere als freundlich war. Ihr Name war Mala, aber mehr konnten wir hier nicht in Erfahrung bringen. Offensichtlich hatte hier niemand etwas von dem Verschwinden des Wimbas bemerkt oder wollte uns keine Auskunft geben.

Das dem Tatort nun als nächstes gelegene quadratische Gebäude auf das wir nun zusteuerten, stellte sich als der Lyrinn-Tempel heraus. In einem kleinen Gebetsraum erwartete uns eine ältere Frau mit langen grauen Haaren. Sie stellte sich uns als Derla vor. Berengar zeigte Ihr den Stofffetzen, den er am Tatort gefunden hatte und fragte Sie, ob dieses Stückchen Stoff Wimbas gehört hatte. Sie konnte diese Frage nicht beantworten, verwies uns aber an die Schneiderin des Ortes, eine Dame Namens Schorana, die uns eventuell helfen könnte. Auf meine Frage, wer aus dem Ort den Wasserhandel weiterbetreiben könnte, nannte sie uns den jungen Joschan, der allerdings von seinen Eltern gut behütet wurde.

Auf dem Weg zu dieser Schorana liefen wir wieder dem alten Bogler über den Weg, der uns wiederum seinen Kram andrehen wollte, aber ohne jeden Erfolg. Die Schneiderin war eine knapp 20 Jahre junge, sehr hübsche Frau, die in ihre Arbeit vertieft war. Ihre Hütte wirkte sehr gemütlich, die Wände waren rings herum mit den verschiedensten Stoffen ausgehängt. Den Stoffrest, den wir auch ihr zeigten, identifizierte sie als Arbeitskleidung, die sie vor einiger Zeit an Wimbas und seine Frau Elka verkauft hatte, genaueres konnte sie uns aber auch nicht sagen. Der Stoff brachte uns also auch nicht weiter an des Rätsels Lösung.

Da uns bei unseren Ermittlungen keiner helfen konnte oder wollte, beschlossen wir, dass Grimbor und Berengar mit der Verladung des Wassers beginnen sollten, während Airi und ich der Familie des Joschas einen Besuch abstatten wollten, auch wenn wir uns davon nicht allzu viel versprachen. Wie erwartet war die Panik groß, als wir die Eltern fragten, ob ihr Sohn uns begleiten könnte. Hier war kein Weiterkommen! Also kehrten wir zu unseren Kameraden zurück. Airi hatte die großartige Idee, die Priesterin Derla um Hilfe zu bitten, da meine Schmerzen und körperlichen Schwächen nach wie vor mein ganzes Handeln beeinflussten. Auch hiervon versprach ich mir nicht allzu viel und meine Hoffnung sank weiter, als mir die Frau eine kleine grüne Pille in die Hand gab. Und das sollte helfen? Tatsächlich fühlte ich mich schon nach kurzer Zeit wieder im Vollbesitz meiner alten Kräfte. Donnerwetter, da hatte sich dieser Abstecher doch gelohnt. Am Marktplatz angelangt, sahen wir unsere Mitstreiter kräftig schuften und packten, dank der grünen Wundermedizin, tatkräftig mit an. Als die Wannen gefüllt waren, schoben wir den Wagen ins Kontorhaus zurück, um uns noch einige Stunden Ruhe zu gönnen. Gegen Mitternacht wollten wir aufbrechen.

Nachdem wir gute zwei Stunden gegangen sein mussten, sahen wir am Rande unseres Lichtscheins schemenhafte Bewegungen. Ganz klar, irgendjemand schien uns zu folgen oder auf uns zu warten. Berengar schleuderte eine Metallkugel in Richtung der Bewegungen, die wir wahrgenommen hatten. Fünf Maratasen wichen zurück. Wir gaben uns zu erkennen und äußerten, dass wir in friedlicher Absicht reisen würden.

Die Löwenmenschen beabsichtigten mit uns einen Test durchzuführen. Wir sollten eine Flüssigkeit zu uns nehmen, doch wollten sie uns nicht sagen, zu welchem Zweck. Nach einigem Zögern erklärte sich wieder einmal unser Priester bereit, als Versuchsperson herzuhalten. Es passierte nichts. Also nahmen auch wir einen dieser Tränke zu uns. Nachdem auch bei keinem anderen von uns eine Wirkung eintrat, schilderten die Maratasen, dass dies ein Gegengift sei. Eine menschengroße Spezies Namens Hurgan treibe hier ihr Unwesen. Sie bräuchten andere Lebewesen, um ihre Population zu vergrößern. Zwar bekämpften die Maratasen die Hurgan, doch zwei seien offenbar nach Watamirz gelangt und hielten sich dort versteckt. Da das Verhältnis zwischen Menschen und Maratasen von gegenseitigem Misstrauen geprägt war, konnten diese nicht ausschließen, die Bevölkerung der gesamten Oase töten zu müssen, um die Hurgan zu beseitigen. Watamirz sei bereits umstellt und niemand könnte ungesehen die Oase verlassen.

Wir erklärten uns natürlich sofort bereit, unsererseits einmal die Lage neu zu klären. Dafür erhielten wir vier weitere Gegengifte und die Zusage, dass die Maratasen die Wasserlieferung schon weiter in Richtung Queshan schaffen wollten. So kehrten wir wieder um.

Wo, in dieser kleinen Oase könnten sich etwa menschengroße Wesen verstecken, ohne erkannt zu werden? Ohne Umschweife steuerten wir auf das Haus von Mala und Jorden zu. Der Schuppen war am Morgen verschlossen gewesen und wir hatten hier nicht weiter nachgeforscht. Jetzt brach der Zwerg die Tür fast mühelos auf. Uns schlug ein ekelhafter Gestank entgegen, der von einem äußerst unappetitlichen Anblick begleitet wurde. Knochenreste und Hautfetzen lagen herum. Bevor wir uns von dem Schrecken erholen konnten, sprang auch schon ein heuschreckenartiges Wesen auf uns zu. Es hatte Widerhaken an insgesamt vier Armen und zwei Beinen, mit denen es sehr effektiv zuschlug. Glücklicherweise machte der Maratasentrank gegen das Gift, dass sie mit jedem Schlag versprühten, immun. Da das Wesen alleine auf sich gestellt war, hatte es keine andere Möglichkeit, als zu verlieren.
Anschließend betrachteten wir den Raum genauer und erkannten eine menschliche Hülle, in der die Schalen von vier bis sieben Eiern lagen. Waren dies die sterblichen Überreste des Wasserhändlers? Alles deutete darauf hin, die Blutspur vom Handelskontor zu dem Feld und die Art der Fortpflanzung dieser Insektenwesen. Aber was wussten die Hausbewohner von den Geschehnissen? Jorden saß vor seiner Haustür und schnarchte vor sich hin. Wir weckten ihn und er erzählte uns, dass seine Frau ihn geschlagen und aus dem Haus geworfen hatte. Überhaupt sei sie sehr komisch gewesen, eine Beobachtung, die wir ja auch am Vormittag getätigt hatten. Wir ließen Jorden links stehen und betraten das Haus. Die Frau saß wie bei unserer letzten Begegnung in der Mitte des Raumes und bot einen schrecklichen Anblick. Dazu war sie in einen dicken Kapuzenmantel gehüllt und rollte unheimlich mit ihren Augen.
Als Airi ihr das Gegengift verabreichen wollte, versetzte Mala ihr einen so heftigen Schlag, dass sie rückwärts stolperte. Einer gewöhnlichen Frau war unsere Magierin normalerweise an Körperkraft und Geschick weit überlegen, aber hier war etwas merkwürdiges im Gange. Mala hob nun zu einem weiteren Schlag an, doch es gelang uns, die Frau mit vereinten Kräften zu überwinden. Gegen ihren Willen flößten wir ihr den Trank ein, und jetzt geschah etwas sonderbares. Ihr Körper fiel schlaff und leblos zu Boden. Dafür stand ein weiteres Heuschreckenwesen vor uns. Noch während des Kampfes stürzte Jorden in den Raum, um seiner Frau zu Hilfe zu eilen. Mit einem Holzscheit schlug er wahllos auf uns ein, so dass Airi ihn erstarren lassen musste. Der erste Gegner war schließlich bezwungen, aber sein Opfer bot einen grausigen Anblick Es war geradezu von innen heraus aufgefressen worden.
Jetzt riss Grimbor auch Jorden seinen Mantel herunter und wir erblickten einen weiteren Hurgan. Die oberen beiden Arme steuerten die Arme des Mannes, mit den Mittleren hielt er sein Opfer in der Taille umfasst. Die Widerhaken dienten dabei als Krallen. Auch diesen konnten wir besiegen, wenn es auch schwierig war, mussten wir doch Acht geben, Jorden nicht zu verletzen. Nach einiger Zeit verließ den Hurgan die Kraft und er hauchte sein Leben aus. Nun konnten wir Jorden das Gegenmittel verabreichen und im Gegensatz zu seiner Frau gelang es uns mit Larans Hilfe seine Wunden weitestgehend zu schließen und ihn wieder ins Bewusstsein zurückzurufen. Der Anblick, der sich dem Ärmsten bot, versetzte ihm einen Schock.
Drei dieser Wesen waren nun bereits tot, aber bei unseren Gegnern musste es sich um Jungtiere gehandelt haben. Zunächst berichteten wir Unala und der Priesterin Derla von den Geschehnissen. Natürlich überprüften wir sie auch auf Befall. Unser weiterer Plan sah folgendermaßen aus. Alle nicht befallenen oder bereits befreiten Bewohner sollten sich am sicheren Dorfausgang sammeln, während wir Haus für Haus nach den Eindringlingen durchkämmen wollten. Unala sollte uns begleiten und die jeweiligen Familien beruhigen und uns vorstellen, schließlich war es ja stockfinstere Nacht. Die verstörten Dorfbewohner folgten im allgemeinen unseren Anweisungen ohne zu zögern, jedoch bat Unala unseren Grimbor mit den Türen der Häuser etwas vorsichtiger zu sein, was nichts anders hieß, als dass er diese nicht einfach zerstören sollte.
Im Hause der Schneiderin stießen wir dann auf extremen Widerstand. Die junge Frau trug ihr Kind auf dem Arm, doch als ihr Airi auf den Rücken fasste, bekam sie wieder einen harten Schlag ab. Der Kampf brach los und es gelang Grimbor, der befallenen Frau das Kind aus dem Arm zu entwenden ohne das dieses Schaden nahm. Behutsam übergab er es Unala. Jetzt stürmten auch die beiden alten Hurgans aus ihrem Versteck hervor, direkt auf mich zu. Es tobte abermals ein harter Kampf, den wir zuletzt auch gewannen. Der jungen Schorana konnten wir glücklicherweise noch helfen.
Alle Dorfbewohner befanden sich am Rand der Oase und nach einer abermaligen Prüfung konnten wir sicher sein, dass die Oase befreit war. Waren auch wirklich alle Bewohner anwesend? Fragend schaute ich in die Runde, bis einer bemerkte, dass ja der Wüstenjäger des Dorfes fehlen würde. Er wohnte etwas außerhalb des Ortes und erwies sich als sehr unfreundlich. Aber einen Hurgan, sagte er fast beiläufig und gleichgültig, den habe er wohl erlegt, schließlich sei er ja auch von diesem Angegriffen worden. Der Beweis hing an der Rückwand seines Hauses.
So verabschiedeten wir uns von Unala, die uns als Dank Tabletten gab, deren Wirkung sie jedoch nicht mehr genau zuordnen konnte. So machten wir uns zum zweiten Mal nach Queshan auf. Tatsächlich konnten wir die Maratasen auch ohne Beweis davon überzeugen, dass wir das Dorf gesäubert hatten. Einer der Löwenmenschen, der unseren Wagen zog, erzählte er uns, dass es von einem Trainingslager einen direkten Weg in die Hauptstadt der Maratasen, nach Chumpo, gab, mehr jedoch ließ er sich nicht entlocken. So verabschiedeten wir uns und zogen dann unserer Wege.
Noch einmal versuchte uns ein riesiger Wüstenbär aufzuhalten und beinahe hätte er es auch geschafft, aber eben nur beinahe.
So nun hatten wir es also geschafft, das Wasser würde bald in Queshan sein und Mandubrakius war vernichtet. Wie aber sollte es weitergehen? Sollten wir

zuerst die Tore vernichten, wobei wir noch nicht einmal im Ansatz wussten wie das funktionieren konnte oder sollten wir uns erst um die Retter der neuen Welt kümmern, die sich ja auch in der Nähe irgend eines Tores befinden mussten? Welche Gefahr für das Küstenreich wäre es, wenn die Maratasen auch Zugang zu weiteren Portalen hätten? Ja würden sie uns überhaupt gestatten, wieder durch das Tor die Wüste zu verlassen? In mir keimte ein Plan. Da wir den Wasserkarren ja ohnehin nach Watamirz zurückschaffen mussten, wäre es doch sicher möglich, auf dem Landwege wieder in das Trionische Reich zu gelangen. Mit ein wenig mehr Zeit in Beryl musste sich doch bestimmt etwas Neues über die Tore herausfinden lassen. Außerdem hatten wir hier auch das letzte Mal einen Trupp Retter gesehen. Da sie ursprünglich ja sowieso aus Trion stammten, könnte man auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Berengar würde sich sicher freuen, nach den Tagen des Chaos in so ein geordnetes Land zurückzukehren. Zwischen Airi und Grimbor würde es einen Kompromiss bedeuten, indem wir beide Ziele gleichzeitig verfolgten und ich hielt es für sinnvoll, vor den Toren die Retter zu zerstören. Bei Dunkelheit erreichten wir Queshan.